

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Szczygieł, Mariusz
Gottland

Reportagen

Aus dem Polnischen von Esther Kinsky. Mit einem Nachwort von Martin
Pollack.

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-41966-3

Mariusz Szczygieł

Gottland

Reportagen

Aus dem Polnischen von Esther Kinsky

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *Gottland* 2006
im Verlag Czarne, Wołowiec.

»Gottland« ist eine eingetragene Marke des Muzeum Karela Gotta/Jan
Motovský und ist hier ohne Genehmigung wiedergegeben. Das Muzeum
Karela Gotta hat keine Beziehung zu diesem Buch oder seinem Autor.

Die Zeichnung auf S. 186 wurde gedruckt mit freundlicher Genehmigung
von Lia Judita Perglerová.

Die Veröffentlichung wurde gefördert vom Übersetzungsprogramm
© POLAND des Buchinstituts.



© by Mariusz Szczygiel 2006
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm und andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: TypoForum GmbH, Seelbach
Druck: Freiburger Graphische Betriebe, Freiburg
Printed in Germany
Erste Auflage 2008
ISBN 978-3-518-41966-3

1 2 3 4 5 – 12 11 10 09 08

Gottland

Kein Schritt ohne Bata

Für Egon Erwin Kisch

1882: Mief

»Warum stinkt es hier so?« fragt der sechsjährige Tomáš Bata seinen Vater Antonín. Darin äußert sich zum ersten Mal sein Wunsch, die Welt um sich herum zu ordnen.

Wir wissen nicht, was sein Vater antwortete. Wahrscheinlich war er im großen und ganzen eher schweigsam.

Der Schuster Antonín Bata ist schon zum zweiten Mal verheiratet. Zweimal hat er eine Witwe mit Kindern zur Frau genommen. Von beiden Frauen hat er auch eigene Kinder. In der kleinen Schusterwerkstatt in Zlín wachsen insgesamt zwölf Kinder aus vier Ehen auf. Außerdem hat Antonín sieben Mitarbeiter. Seine zweite Frau verträgt keinen Durchzug.

Zwölf Jahre später: Forderungen

Die drei Kinder aus erster Ehe, Anna, Antonín und der achtzehnjährige Tomáš, stehen vor dem fünfzigjährigen Vater. Sie fordern ihren Anteil am Erbe der Mutter. Sie schlagen ihm vor, ihnen bei dieser Gelegenheit doch auch das zu geben, was sie nach seinem Tod von ihm erben würden. Sie haben keine Zeit bis zu seinem Tod zu warten, und im Haus ist es eng.

Sie bekommen achthundert Zloty in Silbermünzen und stellen vier Arbeiter ein.

Ein Jahr später, 1895: Der Grundsatz

Sie haben achttausend Zloty Schulden. Neues Leder können sie sich nicht leisten, sie haben nicht einmal Geld, um die letzte Lieferung zu bezahlen. Antonín wird zum Militärdienst einberufen, Anna geht nach Wien, wo sie eine Stelle als Dienstmädchen antritt.

Tomáš betrachtet die Reste des Leders und erkennt, was zum wichtigsten Grundsatz seines Lebens wird: Aus der Not muß man eine Tugend machen.

Wenn man sich kein Leder leisten kann, muß man Schuhe aus dem machen, was man hat: aus Leinwand. Leinwand ist billig, die Lederreste eignen sich für die Sohlen. Damit erfindet Bata einen der Hits des kommenden Jahrhunderts: Leinenschuhe mit Ledersohle. Nach einem Tag in Wien bringt er Tausende Bestellungen nach Hause. Im Volksmund werden die Schuhe bald »batovki« genannt.

Dank dieser Schuhe kann er seine erste Fabrik bauen. Auf zweihundert Quadratmetern arbeiten fünfzig Männer.

1904: Fragen

Die Arbeiter sehen, daß er nie zur Ruhe kommt. Er ist ständig auf Hochtouren, in seiner Gesellschaft ermüdet jeder rasch.

In der Zeitung liest er von amerikanischen Maschinen. Er reist in die Vereinigten Staaten. In Lynn (Massachusetts) verdingt er sich als Arbeiter in einer großen Fabrik. Drei Mitarbeiter begleiten ihn, jeder arbeitet woanders. Sie haben Anweisung, jede Phase der Produktion genauestens zu studieren. Samstags treffen sich die vier Zlíner Schuster im Saloon und tauschen ihre Beobachtungen aus.

Sie wundern sich, daß in Amerika sogar schon kleine Kinder bemüht sind, ihren Unterhalt selbst zu verdienen. Besonders beeindruckt ist Bata von einem sechsjährigen Jungen, der von Haus zu Haus geht und gegen Lohn Fliegen fängt.

Die einen sterben vor Elend, die anderen backen Fladen auf der Straße und verkaufen sie für einen Cent. Tomáš bemerkt eine interessante Eigenschaft der Amerikaner: Massenhaft begeistern sie sich für jede neue Erfindung.

Auf seine Reise in die Vereinigten Staaten hat er sechshundertachtundachtzig Fragen mitgebracht, auf die er eine Antwort sucht. Während seines Aufenthalts kommen weitere siebenzig dazu. Er gelangt zu der Überzeugung, der im Vergleich mit Europa höhere Lebensstandard des Durchschnittsamerikaners liege daran, daß sein Leben keiner Routine unterworfen ist.

»Es liegt auf der Hand, daß Tomáš Bata sich als Industriespion in den USA aufhielt«, schreiben tschechische Historiker sechzig Jahre später.

1905: Tempo

Tomáš spricht immer besser Englisch, und irgendwann hört er von Henry Ford. Dieser Arbeitgeber – wie ihn E. L. Doctorow nennt – ist schon lange davon überzeugt, daß die meisten Menschen aus Dummheit nicht genug Geld für ein angenehmes Leben verdienen. Deshalb kam ihm eine Idee. Er teilte die Montage eines Autos in einzelne einfache Arbeitsgänge auf, die sogar ein Schwachkopf ausführen könnte. Anstatt einem Arbeiter hundert Handgriffe beizubringen, stellte er ihn an einen Platz und ließ ihn den ganzen Tag ein und denselben Handgriff verrichten und das bearbeitete Teil auf ein Fließband legen. So sollte der Verstand des Arbeiters

entlastet werden. (Ford wird noch einige Jahre brauchen, um diesen Einfall in die Tat umzusetzen.)

In den Staaten trifft Bata zum ersten Mal auf den Ausdruck »pünktlich auf die Minute«. Den gibt es schon seit vier Jahren. Mit Anfang des 20. Jahrhunderts begannen die Amerikaner, die Zeit in Minuten zu zählen, und die Zeit wurde zur grundlegenden Maßeinheit für die Produktion. »Leistung« und »amerikanisches Tempo« – die neuen Fetische – bezeichneten die Aufteilung der Arbeit in gleichmäßige Zeiteinheiten. Der Arbeitstag richtete sich nicht mehr nach Aufgang und Untergang der Sonne.

5. September 1905: Sekunden

In der Nacht stirbt der Vater.

Tomáš kehrt bald nach Zlín zurück – immer noch dasselbe gottverlassene Städtchen, ein Ort, wo »das Brot aufhört und der Stein anfängt«, wie es auf tschechisch heißt – und läßt in großen Lettern den Satz DER TAG HAT 86 400 SEKUNDEN an die Wand seiner kleinen Fabrik malen. Die Leute lesen den Satz und erzählen einander, daß der Sohn des alten Bata nicht mehr ganz richtig im Kopf sei.

1905-1911: Schuffen

Er kauft deutsche und amerikanische Maschinen. Die Fabrik hat jetzt sechshundert Arbeiter. Er läßt die ersten Wohnhäuser für die Arbeiter bauen.

Als Ford 1908 das erste serienmäßig hergestellte »Auto für Jedermann« auf den Markt bringt, ist Tomáš begeistert: Ford hat sein Fließband in Betrieb!

In Amerika braucht man für die Herstellung von einem Paar Schuhe sieben Stunden, in Frankreich fast sechs. An die Wand der Gummierungswerkstatt läßt Tomáš in mannshohen Lettern schreiben: DEM MENSCHEN DAS DENKEN, DEN MASCHINEN DAS SCHUFTEN!

Bei Bata dauert die Herstellung von einem Paar Schuhe jetzt nur noch vier Stunden. Die Schuster in ganz Mähren sind verzweifelt. Tomáš läßt eine Mauer um seine Fabrik ziehen und auf die Ziegeln schreiben: FÜRCHTEN WIR UNS NICHT VOR DEN MENSCHEN, SONDERN VOR UNS SELBST. (Zwanzig Jahre später wird er diese Devise mißachten. Und es kommt ihm nicht einmal in den Sinn, daß er Opfer seiner selbst geworden ist und daran zugrunde geht.)

1911: Liebe

Er verliebt sich und verlobt sich. Er löst die Verlobung, als die Geliebte ihm eröffnet, daß sie keine Kinder bekommen kann.

Januar 1912: Máňa

Er fährt nach Wien auf den berühmten tschechischen Ball, inzwischen ist er bereits ein bekannter Schuhmacher, dessen Schuhe in den Balkan und nach Kleinasien exportiert werden. Auf dem Ball hofft er seine zukünftige Frau kennenzulernen. Er findet Gefallen an Máňa Menčíková, Tochter des Kustos der kaiserlichen Bibliothek. Das Mädchen spielt Klavier, beherrscht drei Sprachen. Tomáš weiß, daß man für alles einen schriftlichen Vertrag braucht. Er entsendet einen Freund, der die junge Dame fragen soll, ob sie bereit ist,

einen Vertrag zu unterschreiben: Wenn sie keine Kinder bekommen kann, gilt das als Scheidungsgrund.

»Was dürfte ich denn Gutes von ihm erwarten, wenn ich seinen Hoffnungen nicht gerecht werden kann?« erwidert die zukünftige Marie Batová. (Nach zwei Jahren erfolgloser Versuche, schwanger zu werden, kauft Marie heimlich ein Fläschchen Gift.)

Dezember 1913: Das Fläschchen

Mehrere Monate wohnen sie bereits in der Villa, die Tomáš vor der Hochzeit hat bauen lassen, damit sich seine Frau in Zlín genauso fühlt wie in Wien. Wenn es viele Bestellungen gibt und auch nachts in der Fabrik gearbeitet wird, bringt Marie den Arbeitern Limonade und belegte Brote. Kehrt sie dann wieder in ihr Haus zurück, denkt sie mit einem Blick auf das Fläschchen darüber nach, ob ein Baum, der keine Früchte trägt, nicht besser gefällt werden sollte.

28. Juni 1918: Krieg

In Sarajewo stirbt Erzherzog Ferdinand. Österreich ruft die Mobilmachung aus.

Der bedeutendste Tscheche des 20. Jahrhunderts, der Philosophieprofessor und Abgeordnete am Wiener Parlament, Tomáš Garrigue Masaryk, kommt aus den Ferien zurück. »Als ich nach Prag kam, sah ich unsere Leute voll Widerwillen zur Aushebung gehen, als führte man sie zur Schlachtbank«, sagte er später. Er hat Gewissensbisse. »Unsere Männer gehen in den Krieg und ins Gefängnis, und wir Abgeordneten sitzen zu Hause.«

Tomáš Bata ist entsetzt: Alle Männer aus seiner Fabrik müssen in den von der österreichisch-ungarischen Monarchie geführten Krieg ziehen. Am nächsten Tag, bei Kaffee und Eiern mit Speck, hat er eine Idee. Er wird nach Wien fahren und einen Auftrag für Soldatenstiefel erwirken. Er läßt die Eier stehen, setzt sich in einen Wagen, prescht zur nächsten Eisenbahnstation in Otrokovice bei Zlín. Der Zug ist schon abgefahren. Er kauft dem Kutscher die Pferde ab und jagt dem Zug hinterher. Durch drei Orte rasen die Pferde so schnell wie der Eilzug, dann brechen sie zusammen. Sechs Minuten später hat Tomáš das nächste Gespann mit Wagen gekauft. Er holt den Zug ein, wenige Stunden später ist er in Wien.

Seine Devise lautet, daß man sich den Tatsachen nicht einfach fügen soll, man muß sie den eigenen Absichten nutzbar machen. Nach zwei Tagen hat er Aufträge für eine halbe Million Paar Soldatenstiefel und die Zusicherung, daß seine Arbeiter nicht eingezogen werden.

Ihm bleiben noch sieben Minuten bis zur Abfahrt des Zuges nach Hause, inzwischen treibt die Polizei seine Arbeiter bereits als Deserteure zusammen. Die Kutsche, in der Tomáš sitzt, verursacht unterwegs einen Unfall, er hastet zu Fuß zum Bahnhof, springt auf den Eilzug nach Brünn.

Er gibt auch Handwerkern und Schustern Arbeit, die nicht bei ihm angestellt sind. Sogar denen, die früher zu seinen eingeschworenen Feinden zählten. Angeblich rettet er die ganze Gegend davor, an die Front ziehen zu müssen.

Bei Kriegsende wird er trotz Krise rund fünftausend feste Arbeiter haben, die tagtäglich zehntausend Paar Soldatenstiefel herstellen.

An diesem Tag denkt Marie Batová nicht an das Fläschchen mit Gift, das sie vor Weihnachten gekauft hat, und auch nicht an den Entschluß, Selbstmord zu begehen, wenn die elfte Kur beim achten Arzt nicht erfolgreich ist.

Der letzte Arzt hatte folgenden Rat gegeben: In Zlín könne es nicht zur Befruchtung kommen, Tomáš Bata müsse dafür sein vertrautes Umfeld verlassen. Sie fuhren für zehn Tage ins Riesengebirge. (Niemand wollte glauben, daß Bata es so lange aushalten würde, die Produktion nicht zu überwachen.)

Als der Schuster seine Eier mit Speck stehen läßt und dem Zug hinterherjagt, ist seine Frau schon im siebten Monat schwanger.

17. September 1914: Tomík

Bata wird ein Sohn geboren, Tomáš, der Unterscheidung halber Tomík genannt. (Er lebt heute noch.)

1918: Batasierung

Der Krieg ist zu Ende, der tschechische Staat entsteht. Ein beträchtlicher Teil des Staates ist bereits seit geraumer Zeit »batasiert«.

»In jedem böhmischen Dorf errichtete er eine Bata-Filiale, und so gab es in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei kaum noch jemanden, dessen Handwerk es war, Schuhwerk zu machen. Schuhe auf Maß gehörten der Geschichte an. Schon schuf Bata sein Netz von Reparaturwerkstätten, und der Schusterstand endete jäh und buchstäblich durch Selbstmorde«, schreibt Egon Erwin Kisch.

Bata rechtfertigt sich: »Zwei Milliarden Menschen leben auf der Erde«, pflegte er zu sagen. »Jedes Jahr werden auf der ganzen Welt nur neunhundert Millionen Paar Schuhe hergestellt. Jeder Mensch braucht mindestens zwei Paar Schuhe

pro Jahr. Alles nur eine Frage des Preises und der Entwicklungsstufe der Zivilisation.«

1919: Ein Gerücht

Angeblich (ich zitiere nach dem kommunistischen Reporter Kisch) gab es einen Schuster in Ostrawa, der wegen Bata vor dem vollständigen Ruin stand. Der Schuster packte sein gesamtes, noch aus dem siebzehnten Jahrhundert stammendes Schusterwerkzeug in zwei Kisten und schickte sie an Bata, zu Händen des Direktors persönlich. Dann ging er mit seiner Frau und seinen beiden Kindern ins Wasser.

Tomáš Bata, der den Nachlaß gleichzeitig mit der Nachricht über die Verzweiflungstat erhielt, verfügte: »Lassen Sie das drüben mit der Aufschrift aufstellen, daß das Werkzeuge aus meinen Anfängen sind.«

1920: Der Mensch

Der sechsjährige Tomík geht barfuß zur Schule. Sein Vater wünscht nicht, daß er sich durch irgend etwas von seinen Schulkameraden in Zlín unterscheidet.

Sein Vater richtet neue Produktionsbänder ein, damit »jedes menschliche Individuum automatisch zu größtmöglicher Leistung angetrieben wird«. Wenn ein Arbeiter am Band das Tempo nicht einhalten kann, bleibt das Band stehen, und an der Wand leuchtet eine rote Lampe auf. Dank diesem Signal weiß die ganze Abteilung nicht nur, daß die Arbeit unterbrochen werden muß, alle wissen auch, wer daran schuld ist.

»Mir geht es bei meiner Arbeit nicht nur um den Bau von

Fabriken, sondern von Menschen. Schließlich baue ich ja an dem neuen Menschen«, schreibt er.

1921: Das Flugblatt

Es kreisen Gerüchte, Bata sei in einer psychiatrischen Heilanstalt. Eine Zeitung nennt sogar die Adresse der Klinik. Umgehend tauchen in der ganzen Tschechoslowakei Flugblätter auf:

ICH BIN NICHT REICH

ICH BIN NICHT ARM

ICH BIN KEIN BANKROTTEUR

ICH ZAHLE GUTE GEHÄLTER

ICH ZAHLE IMMER EHRLICH MEINE STEUER

ICH MACHE GUTE SCHUHE

BITTE ÜBERZEUGEN SIE SICH SELBST

Tomáš Bata.

Anfang 1922: Krise

In Europa geht die Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit schon ins dritte Jahr, die Inflation galoppiert, doch der Tschechoslowakei gelingt es, den Wert der Krone von sechs auf achtzehn amerikanische Cent anzuheben. Der Stand des Landes gegenüber den Gläubigern wird stabiler, doch die Firmen haben immer noch Schulden im Ausland. Bei Bata sind die Lager voller Waren, die Kunden brauchen Schuhe, aber sie haben kein Geld.

Pro Monat wird nur soviel verkauft, wie in vier Tagen produziert wird. Sechszwanzig Tage müßte gar nicht gearbeitet werden.

Tomáš möchte nicht um Steuerermäßigungen kämpfen. Er meint auch, niemanden entlassen zu können, weil die Entlassenen den jungen Staat sofort um Arbeitslosengeld angehen würden.

Andere Fabriken haben schon Tausende von Arbeitern vor die Tür gesetzt. Es macht Bata Sorgen, daß sich die Arbeitslosen seine Schuhe jetzt nicht mehr leisten können. Der Wert der deutschen Mark fällt, deutsche Schuhe, die mit jedem Tag billiger werden, überschwemmen das Land.

29. Juli 1922: Billiger

Schock am Morgen: Auf den Hauswänden erscheinen Reklamen mit der Abbildung einer Faust, die die Aufschrift »Verteuerung« zerschlägt, und der Information, daß Bata-Schuhe ab sofort um fast die Hälfte billiger sind. Schuhe, die zuvor zweihundertzwanzig tschechoslowakische Kronen gekostet haben, kann man jetzt für hundertneunzehn bekommen.

Er sagt seinen Arbeitern, daß man eine große Krise nicht in kleinen Schritten überwinden kann.

Er senkt die Löhne um vierzig Prozent, entläßt aber keinen. Er verpflichtet sich, in den betriebseigenen Geschäften Lebensmittel zu symbolischen Preisen zu verkaufen. Der Wert der Krone steigt, und mit dem gesenkten Lohn kann man fast so leben wie vorher.

Die Kunden stürzen sich auf seine Schuhe. Innerhalb von drei Monaten sind alle Lagerbestände verkauft.

Selbstverständlich weiß er, daß die Preissenkung ungeheure Verluste für die Fabrik bedeutet, aber es ist die einzige Möglichkeit, an Bargeld zu kommen. Und das Bargeld hat inzwischen die dreifache Kaufkraft, er wird also dreimal soviel Material dafür bekommen.

Andere Firmen senken auch die Preise, doch jetzt ist es zu spät. Bata war der erste. In der Presse schreibt man von einer dem Anschein nach unlogischen, doch in Wahrheit genialen Reaktion Bata's auf die Stärkung der Krone.

Erfolg. Ein Jahr später stellt Tomáš Bata eintausendachthundert weitere Arbeiter ein und wird zum Bürgermeister der Stadt Zlín gewählt.

Mai 1924: Die Mütze

Der zehnjährige Tomík fährt mit seinen Eltern im offenen Wagen nach Brünn. Der Fahrtwind weht ihm die Mütze vom Kopf. Das Auto hält an, der Junge läuft und hebt seine Mütze auf. Als er wieder einsteigt, bekommt er von seinem Vater zu hören: »Ich hab dir doch gesagt, daß du aufpassen sollst. Wenn das noch einmal vorkommt, fahren wir ohne dich.«

Zehn Minuten später weht die Mütze wieder davon. Tomáš Bata läßt das Auto anhalten und gibt dem Sohn zehn Kronen. »Geh zum nächsten Bahnhof und fahr mit dem Zug nach Brünn. Nach Hause kannst du mit uns im Auto fahren.«

Doch der Vater muß sich damit abfinden, daß er ohne seinen Sohn nach Hause fährt. Der Junge kommt rechtzeitig nach Brünn, leiht sich in einem Bata-Schuhladen Geld vom Kassierer und fährt alleine mit dem Zug zurück nach Zlín.

1925: Der Scheck

Mit elf Jahren schließt Tomík die Grundschule ab, die Eltern schicken ihn aufs Gymnasium nach London. Er reist mit eigenem Scheckbuch, der Vater hat ihm ein Konto bei der

Guaranty Trust Company of New York eingerichtet. Der Junge zahlt sein Schulgeld mit den eigenen Schecks. Der Halbwüchsige aus der Tschechoslowakei sorgt damit in der Eliteschule für eine Sensation.

Mit vierzehn Jahren kehrt er zurück nach Zlín und wird – dem Wunsch des Vaters gemäß – Arbeiter mit dem niedrigsten Anfangslohn. Schuhe darf er jetzt aber tragen.

(Ich frage die Sekretärin des achtundachtzigjährigen Tomík Bata, ob ich ihm eine Frage stellen darf. »Ja«, antwortet sie. »Aber bitte nur eine Frage, und möglichst eine wesentliche.«)

Ich schreibe ihm eine e-mail.

»Sehr geehrter Herr Bata, wie sollte man leben?«

»Man muß anständig lernen«, antwortet Herr Tomík. »Mit offenen Augen durch die Welt gehen. Fehler nur einmal machen und aus ihnen lernen. Ehrlich arbeiten und nicht nur auf den eigenen Gewinn schauen. Das ist doch wohl nicht so schwer?«

1925: Bataman

Tomáš Bata gründet seine erste Schule. Er tut es gezwungenermaßen. »Es gibt nämlich kein Beispiel dafür, daß die besten Lehrer in unserem Land Millionäre werden«, erklärt er. »Die meisten sind arme Schlucker.«

Er gibt eine Anzeige auf: Sechshundert Jungen im Alter von vierzehn Jahren werden aufgenommen, und so entsteht seine »Schule der Jungen Männer«. Ein Schüler dieser Schule muß seinen Unterhalt selbst bestreiten. Acht Stunden täglich verdient er in der Fabrik das Geld für Essen, Internat und Kleidung, vier Stunden hat er Unterricht. Jegliche finanzielle Unterstützung von den Eltern ist verboten. Wöchentlich be-

kommt der Schüler hundertzwanzig Kronen, er gibt siebzig aus, den Rest zahlt er auf sein Konto. Geplant ist, daß der junge Mann, der mit vierundzwanzig Jahren vom Militärdienst zu Bata zurückkehrt, hunderttausend Kronen auf dem Konto hat. Die Erzieher in den Internaten prüfen die Ausgabenbücher. Sie kontrollieren auch die Jungen, ob sie die Hände auf der Bettdecke haben. Alle werden über Hygiene und Onanie belehrt.

Die Hände auf der Bettdecke hatte zum Beispiel Emil Zátopek, Olympiasieger im Langstreckenlauf 1952. Ebenfalls die Hände auf der Bettdecke hatten der (vierzig Jahre später) bekannte Schriftsteller Ludvík Vaculík und Karel Kachyňa, der, ebenfalls vierzig Jahre später, einer der bedeutendsten Vertreter der Neuen Welle im tschechischen Film werden sollte. Der Regisseur beginnt seine Karriere bei Bata als Werkstattausfeger und bringt es bis zum gelernten Zeichner. »Ich war ein Bataman«, sagt er am Anfang des 21. Jahrhunderts. »Wissen Sie, in Zlín habe ich gelernt, die Angst zu bekämpfen.«

Jeder Schüler Bata war ein Bataman.

Bataman wurde man durch Gehorsam und Arbeit.

September 1926: Milch

Tomáš bereitet es Genugtuung: Er hat nur die Volksschule absolviert, außer der Aufschrift »Chef« an seiner Bürotür hat er keinen Titel, und doch ist er der Verfasser des ersten Handbuchs mit dem Titel *Alle werden reich*.

Die Tomáš-Bata-Handelsakademie wird eröffnet.

Tomáš Bata tritt vor Wut gegen seinen Schreibtisch, als einer der Studenten von dem selbstverdienten Geld mit dem Auto nach Prag zu einem Auftritt der Striptease-Pionierin Josephine Baker fährt.

Von da an gilt: Arbeitern und Studenten seiner Akademie ist es nicht gestattet, in Wirtschaften herumzusitzen, jedweder Alkoholkonsum innerhalb der Grenzen von Zlín ist verboten, empfohlen wird Milch.

1926-1929: Schach

Neun Jahre nach der Oktoberrevolution beginnt Tomáš Bata seine Experimente mit der kapitalistischen Gesellschaft. Für die Einwohner von Zlín baut er das achttöckige Gemeinschaftshaus mit Hotel (nach dem Krieg Hotel Moskva). Er bestimmt, daß im Parterre außer einem Restaurant keine Cafés oder Weinstuben sein dürfen, nur ein Saal mit Tischtennisplatte, eine Kegelbahn und ein Schachsaal (»weil man unausgesetzt denken muß«). Die Leute werden nicht mehr durchgehend von 7:00 bis 15:00 Uhr acht Stunden arbeiten.

Jetzt werden sie bis 17:00 Uhr arbeiten, aber dafür gibt es um 12:00 Uhr eine zweistündige Pause. Die Frauen könnten dann nach Hause gehen und das Mittagessen kochen, aber Bata findet das sinnlos, hat er doch große Speisesäle einrichten lassen und ein Warenhaus, in dem alles zu bekommen ist. »Frauen«, verkündet er in einer Ansprache, »Frauen werden nicht einmal mehr einmachen müssen. Bata macht das für sie.«

Die Männer und Frauen dürfen in der Mittagspause tun was sie wollen, doch folgendes wird empfohlen:

1. Ausruhen auf dem Rasen vor dem Arbeitsplatz (bei gutem Wetter).
2. Zwangloser Zeitvertreib (am besten lesen, allerdings mit einer Ausnahme: LEST KEINE RUSSISCHEN ROMANE! lautet die Devise, die sich Bata ausgedacht hat und die jetzt an der Wand der Filzwalkerei steht. Warum? Die Antwort